

**PRESSE-
KONFERENZ**
07.4.2015

WIEN: EINE STADT FÜR JUNGE, EINE STADT FÜR ALLE?

Was sich die jungen BewohnerInnen von ihrer Stadt erwarten
und was geschehen muss, damit alle mitkommen

Ergebnisse der Sora-Studie
Junge Menschen in Wien
Beschäftigung – Wohnen – Leben in Wien

RUDI KASKE
Präsident der AK Wien

THOMAS RITT
Abteilungsleiter Kommunalpolitik, AK Wien

GÜNTHER OGRIS
SORA



Wien wächst. In den nächsten Jahren wird Wien zum „jüngsten Bundesland“ avancieren. Die Zahl der Jungen in Wien wird steigen. Bis 2035 wird die Zahl der unter 14-Jährigen um fast 24 Prozent ansteigen. Eine aktuelle Studie des Instituts Sora im Auftrag der AK beleuchtet die Sozialwissenschaftliche Grundlagenstudie (Sowi) der Stadt Wien in Bezug auf die Lebenslagen junger Menschen zwischen 15 und 30 Jahren. Die jungen WienerInnen geben „ihrer“ Stadt gute Noten in puncto Lebensqualität. Aber beim Arbeiten, beim Wohnen oder in der Freizeit gibt es auch eine wachsende Gruppe von jungen Menschen, die in allen drei Bereichen benachteiligt wird: Junge MigrantInnen, junge Frauen, insbesondere wenn sie höchstens eine Lehre abgeschlossen haben. „Die Jungen in Wien sind meist überzeugte Wienerinnen und Wiener“, sagt AK Präsident Rudi Kaske. Aber viele haben Schwierigkeiten, eine fair bezahlte Arbeit zu finden. Dazu kommen große Problemen bei der Wohnungssuche. Für die Freizeit bleibt dann oft nichts mehr übrig. „Diese Stadt bietet den Jungen sehr viel“, sagt Kaske. „Damit alle daran teilhaben können, müssen wir jetzt handeln, auch mit Blick darauf, dass künftig immer mehr junge Menschen in Wien leben werden.“

1. Arbeit von der man leben kann, bessere Berufschancen von Anfang an

+ Die Unternehmen klagen viel über Facharbeitermangel, aber nur noch rund 3.800 Unternehmen in Wien bildeten im Jahr 2013 Lehrlinge aus, vor gut zehn Jahren waren es noch über 4.400. Knapp die Hälfte der Lehrberufe werden in nur drei Branchen angeboten: Handel, Tourismus und Friseur/Kosmetik/Fußpflege. Außerdem schöpfen die Unternehmen die Fördermittel nicht aus, mit denen Lehrlinge mit Schwächen in Rechnen und Lesen gefördert werden. Hier müssen sich die Unternehmen bewegen und mehr in die Ausbildung der Fachkräfte von morgen investieren.

+ Generation Praktikum: HochschulabsolventInnen oder junge Menschen mit abgeschlossener Ausbildung erleben den Berufseinstieg immer häufiger nicht in Form eines regulären Arbeitsverhältnisses mit korrekter Bezahlung und sonstigen Arbeitsbedingungen, sondern in der Mogelpackung „Praktikum“ und übernehmen dabei für wenig Geld die Arbeit einer Vollzeitkraft. Hier muss gelten: Wer seine facheinschlägige Berufsausbildung abgeschlossen hat, ob durch Lehre, berufsbildende Schule, Fachhochschule, oder Hochschule muss mit mindestens mit dem Einstiegslohn des jeweils geltenden Kollektivvertrags und einem regulären Arbeitsvertrag beschäftigt werden. Die AK bietet PraktikantInnen Rechtsberatung an.

+ Praktika im Rahmen einer Ausbildung müssen klar begrenzt sein, der Ausbildungscharakter muss im Vordergrund stehen. Im Zweifel gelten Praktika als Arbeitsverträge. Die Arbeitgeber müssen das Gegenteil beweisen. Klare Vorgaben für Praktika müssen in Ausbildungsplänen definiert werden.

+ MigrantInnen sind besonders häufig überqualifiziert und unterbezahlt. Über 30 Prozent der Zuwanderer, die zu uns kommen, können ihre im Herkunftsland erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten im Beruf nicht verwerten. Auch auf Druck der AK gibt es für jedes Bundesland Anlaufstellen für Migranten und Migrantinnen, die beraten und helfen, um zu dieser Berufsanerkennung und damit auch zu fairer Bezahlung zu kommen. Allerdings ist die Finanzierung dieser Anlaufstellen nur bis Ende 2016 gesichert. Die AK fordert daher einen Ausbau und die nachhaltige finanzielle Absicherung dieser Anlaufstellen. Hauptproblem der jungen MigrantInnen ist, dass die Firmen ausländische Zertifikate nicht für gleichwertig halten. Hier muss ein verlässliches System der Validierung ausländischer Berufsabschlüsse her, damit die Unternehmen darauf vertrauen können, dass diese validierten Abschlüsse tatsächlich den inländischen gleichzuhalten sind. Ein solches Validierungssystem muss aufgebaut und nachhaltig finanziert werden. Im Rahmen eines von der Regierung geplanten Anerkennungsgesetzes könnte dafür auch eine legislative Grundlage geschaffen werden.

2. Wohnen muss billiger werden

+ Der Justizminister muss endlich handeln: Befristungen sollen nur noch erlaubt sein, wenn der Vermieter Eigenbedarf für sich, seine Kinder oder Enkel geltend macht. Die Maklerkosten soll der Auftraggeber bezahlen, wie beispielsweise seit kurzem in Deutschland. Außerdem braucht es wirksame Mietobergrenzen.

+ Gerade junge Familien sind auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen. Deshalb und aufgrund des anhaltenden rasanten Zuzugs müssen in Wien ausreichend geförderte Wohnungen gebaut werden. Jährlich braucht es in den nächsten zehn Jahren mindestens 8.000 neue geförderte Wohnungen pro Jahr in Wien. Die Stadt Wien hat in den beiden vergangenen Jahren jeweils rund 8.000 geförderte Wohnungen zugesichert. Hier gilt es, dieses Niveau im kommenden Jahrzehnt zu halten beziehungsweise bei Bedarf weiter zu erhöhen. Das seitens des Bundes angekündigte Sonderwohnbauprogramm kann zusätzlich dazu beitragen, durch mehr erschwingliches Angebot den Druck aus dem Wiener Wohnungsmarkt zu nehmen.

3. Freizeit und Mobilität müssen für alle leistbar sein

+ Junge Leute brauchen attraktive Freiflächen, auf denen man nichts konsumieren muss, insbesondere in den dichter bebauten Stadtregionen. Gute Beispiele gibt es schon: Etwa in den Fußballkäfigen am Gürtel. Diese Möglichkeiten muss Wien noch mehr nutzen. So sollte es an wichtigen Treffpunkten wie etwa in Fußgängerzonen oder am Donaukanal etwa gleichviel Räume ohne Konsumzwang wie etwa Schanigärten geben. Ein gelungenes Beispiel ist das Museumsquartier, in New York gibt es eine ganz einfache Lösung direkt am Broadway.

+ Schulturnhallen und Schulsportplätze stehen oft nach dem Unterricht und das ganze Wochenende leer, während die WienerInnen dringend Bewegungsräume brauchen: Dafür sollten Schulturnhallen und Schulsportplätze mehr geöffnet werden. Da gibt es auch noch unterschiedliche rechtliche Voraussetzungen bei Bundes- und Landesschulen. Die AK fordert daher einen zentralen Ansprechpartner, etwa im Stadtschulrat. Der soll helfen, jungen Leuten und nicht nur Vereinen unbürokratisch und schnell Sportmöglichkeiten zu vermitteln.

+ Laut einer Studie der TU Dresden festigt sich im Alter zwischen 15 und 25 Jahren die Entscheidung, mit welchem Verkehrsmittel man bevorzugt unterwegs sein will. Die Studie zeigt: Die Jungen sind geübte Öffi-NutzerInnen. Wenn es gelingt, diese Öffi-NutzerInnen zu halten, hat die Stadt einen Schlüssel gegen kommende Verkehrsstaus und Parkplatznot. Das heißt: Junge als StammkundInnen der Öffis ernst nehmen. Beteiligung schafft Identifikation und Kundenbindung: Junge KundInnen nach ihren Bedürfnissen fragen und Fahrpläne auch danach ausrichten, wäre ein Weg, die Bindung an die Jungen noch zu festigen.

+ Junge Leute bewegen sich oft sehr spontan: Ein gutes Öffi-Netz mit kurzen Takten macht dies in weiten Teilen der Stadt gut möglich. Besser werden muss die Versorgung allerdings in den Randgebieten. S-Bahnen mit einem durchgängigen 10-Minuten-Takt und eine bessere Abstimmung auf die anderen Verkehrsmittel könnten hier schnelle und bezahlbare Lösungen bringen.

Die Studie im Detail

1. Teilzeit, Überqualifikation und nebenher Ausbildung: Für immer mehr wird das Geld knapp.

Weniger berufstätig, weniger in der Lehre, mehr in anderen Ausbildungen (Schule, Hochschule): Die Zahl der Berufstätigen oder Lehrlinge nimmt seit einigen Jahren ab, von etwa 50 auf 45 Prozent in den Jahren 2007-2012 (Quellen: Sowi-Datensätze 2008 und Sowi Datensatz 2013, sozialwissenschaftliche Grundlagenstudien der Stadt Wien).

Mit 30 Jahren sind etwa 80 von 100 JungwienerInnen berufstätig.

Jeder und jede Zweite zwischen 15 und 30 ist in Ausbildung. Von den Berufstätigen arbeiten nur 63 Prozent Vollzeit und mehr als 30 Prozent Teilzeit. Gründe für die hohe Teilzeitquote: Familiengründung oder eine Ausbildung, die nebenbei gemacht wird. Damit einher geht oft ein niedriges Einkommen.

Ein Viertel der berufstätigen WienerInnen unter 30 Jahren arbeitet in einem Job, für den er oder sie überqualifiziert ist: Darunter viele befristet Beschäftigte oder Teilzeit-Beschäftigte, armutsgefährdete Menschen, MigrantInnen der ersten Generation oder ohne österreichische Staatsbürgerschaft.

Knapp bei Kasse:

Etwa die Hälfte kommt „einigermaßen über die Runden“ (Quelle Sowi datensätze 2003/2008/2013)

Bei 16 Prozent wird es „knapp“

Bei 5 Prozent reicht es gar nicht, darunter betroffen besonders viele Jungfamilien mit Kind.

2. Wohnen: Der Abschied vom Hotel Mama wird immer teurer

54 Prozent der 21- bis 25-Jährigen lebt schon außerhalb des Elternhauses

Zwischen 26 und 30 Jahren sind 89 Prozent der Jungen zu Hause ausgezogen. (Quelle Sowi Datensätze 2008, 2013)

Wer das Elternhaus verlässt, nimmt dafür Verschlechterungen in Kauf:

11 Prozent derer, die zu Hause ausgezogen sind, bewerten den Zustand ihrer Wohnung als schlecht oder sehr schlecht. Bei denen, die noch im Hotel Mama wohnen, sind es nur 7 Prozent.

38 Prozent leben in der privaten Hauptmiete

25 Prozent im Gemeindebau

17 Prozent in der gemeinnützigen Bauvereinigung

14 Prozent im Eigentum

6 Prozent sonstige

Im Gemeindebau gibt es besonders viele Fälle von über Überbelegung. Viele sind beim Einkommen nahe an der Armutsgrenze und mit einem eher niedrigeren Bildungsniveau. Der Gemeindebau in Wien fängt also die auf, die es am schwersten haben und erfüllt damit seinen Zweck.

Immer mehr befristete Mietverträge treiben die Wohnkosten weiter in die Höhe

43 Prozent der Jungen, die von zu Hause ausgezogen sind, wohnen in privater Hauptmiete.

Von allen, die in privater Hauptmiete wohnen, haben bei den 15 bis 30-Jährigen fast jeder Dritte einen befristeten Vertrag, Tendenz steigend. Das treibt die Wohnkosten in einer Gruppe weiter nach oben, die ohnehin mit wenig Geld auskommen muss. Besonders betroffen: Haushalte mit eigenen Kindern, also junge Familien, Wohngemeinschaften, also oft StudentInnen, junge MigrantInnen der ersten Generation. Oft ist die prekäre Beschäftigung gekoppelt an einen befristeten Dienstvertrag und an Teilzeitarbeit. Eine AK-Studie, die die Situation von Wohnungssuchenden in Wien in allen Altersgruppen beleuchtet, kommt zu noch alarmierenderen Zahlen: Etwa zwei Drittel der Mietverträge im privaten Segment werden inzwischen befristet vergeben.

Junge Familien bleibt oft nur eine zu kleine Wohnung

Wenn man alle Jungen in Wien betrachtet, ist die Zahl der überbelegten Wohnungen erfreulicherweise zurückgegangen: von 2003 bis 2013 von 22 auf 15 Prozent. Aber eine zu kleine Wohnung ist ein Problem für besonders viele junge Familien, die gerade das erste oder zweite Kind bekommen haben: Bei 36 Prozent der jungen Familien ist die Wohnung überbelegt, insbesondere bei MigrantInnen oder Menschen, die höchstens einen Lehrabschluss haben und damit oft ein geringes Einkommen.

(Überbelag heißt: Mindestens 25 m² pro Person in Einpersonenhaushalten, mindestens 22 m² in Zweipersonenhaushalten oder 18,5 m² in Vier-Personenhaushalten werden nicht erreicht.)

Zu teure Wohnung: Es braucht mehr geförderten Wohnbau

Wer wenig verdient, muss im Verhältnis zum Gesamteinkommen auch für eine preisgünstige Wohnung mehr ausgeben: Das zeigt auch die Studie bei den Jungen: Der Wohnkostenanteil in armutsgefährdeten Haushalten der 15- bis 30-Jährigen ist mit 40 Prozent sehr hoch. Er betrifft vor allem BewohnerInnen im Gemeindebau: Das weist einerseits daraufhin, dass der Gemeindebau gerade die Leute aufnimmt, die diese Unterstützung brauchen, und zeigt andererseits, dass das wachsende Wien künftig mehr geförderten Wohnbau brauchen wird.

3. Freizeit/Mobilität

In puncto Lebensqualität bekommt Wien auch von den Jungen gute Noten: Sie geben ihrer Stadt eine 1,7 auf der Schulnoten-Skala von 1 bis 5.

Aber es bleiben Wünsche offen: Mehr Grün (45 Prozent) und mehr Aufenthaltsflächen (40 Prozent), die nicht gleich wieder etwas kosten.

Bei der Freizeitgestaltung geht der Trend weg vom Vereinssport: 36 Prozent wollen mehr Sporthallen oder Sportplätze nutzen, ohne an einen Verein gebunden zu sein. 34 Prozent wollen mehr Angebote bei Schwimmbädern und Saunen.

Beim Verkehr sind die Jungen StammkundInnen der Wiener Linien. 75 Prozent sind mit den Öffis oder per Rad zur Arbeit oder Ausbildung unterwegs. 53 Prozent bewerten die Öffis mit „sehr gut“. 39 Prozent wollen mehr Radwege. Besonders unzufrieden sind sie mit dem Autoverkehr in der Stadt, nur 7 Prozent bewerten diesen mit „gut“.